

Anekdoten einmal anders

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 40

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493928>

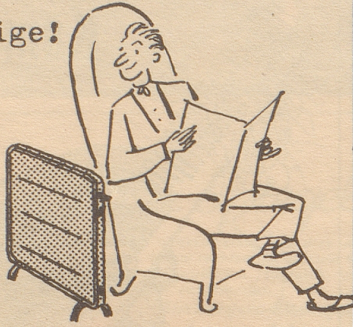
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jetzt ist die
Accum Heizwand
das
Richtige!



Accum

Accum AG Gossau-ZH

CAFE CONDITOREI



St. Gallen St. Leonhardstr. 32
vis à vis Schweiz. Volksbank



AMSTERDAMER
BEUTEL -70
der Tabak der gefällt

ANEKDOTEN

einmal anders

Die einen versuchen es so, die andern anders; die einen stöbern in allerlei Büchern, in Memoiren, Briefsammlungen, wenn sie es sich bequemer machen wollen, auch in Anekdotensammlungen früherer Jahre und Jahrhunderte, denn die Quellen sind zumeist schon hundertmal gefiltert worden und haben ihre Goldkörner längst hergeben müssen. Dann prüft man die Anekdote auf ihre Möglichkeit, läßt im achtzehnten Jahrhundert keine Dampfschiffe fahren, gibt Churchill keinen Bart – all das ist schon vorgekommen – trachtet überhaupt, die Jahrhunderte sauber auseinanderzuhalten, übersetzt die Anekdoten, denn die deutschen Quellen sickern spärlich, während die Vergangenheit aus französischen und die Gegenwart aus angloamerikanischen Quellen ungemein reichlich fließt. Alte Fassungen ändert man nur, wenn es nötig ist, aber nicht einzig und allein des Aenderns wegen; manche Anekdote bedarf einer gewissen Breite, bei andern muß man mit jedem Buchstaben sparen, je nachdem, ob sie Behaglichkeit ausstrahlen oder ob ein spitzes Bonmot treffen soll.

Andere versuchen es anders; sie haben keine Ahnung von der Literatur, von der Weltgeschichte, vom Theater, um nur diese drei ergiebigsten Nährböden der Anekdote zu nennen, aber sie haben den untrüglichen Instinkt, Gutes vom Schlechten zu unterscheiden und nur das Schlechte zu behalten und verschlechtert weiterzugeben; oder auch das Gute zufällig zu erwischen und unkenntlich zu machen. Und dann liest man, da auch dem Redaktor hin und wieder der kritische Sinn vergrippt ist, etwa Folgendes:

Zum Heile der Kunst

Direktor Pollini von der Wiener Hofoper wird die Entdeckung des ehemaligen Kutschers und später so berühmt gewordenen Sängers Bötel zugeschrieben. Als der Sänger wieder einmal unzählige Vorhänge gehabt hatte, sprach ein Orchestermitglied den Operndirektor an und gratulierte ihm.

«Sie haben mit ausgezeichnetem Erfolg einen Kutscher dazu gebracht, Sänger zu werden. Sie sollten indessen zum Heile der Kunst noch etwas tun.»

«Und das wäre?»

«Sie sollten einige Sänger veranlassen, Kutscher zu werden!»

Der Titel ist belanglos und überflüssig; einzelnen Anekdoten Titel zu geben, ist immer gefährlich, weil man leicht dazu neigt, die Pointe vorwegzunehmen. Aber lassen wir ihn in diesem Fall gelten und streichen wir ihm nur das Dativ-e, denn es müßte natürlich heißen: Zum Heil der Kunst.

Und nun zu der uraltheiligen Anekdote selbst. Direktor Pollini war ein den frühe-

ren Generationen wohlbekannter Theatermann, und sein Name findet sich im Brockhaus und Meyer der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Aber er war nie Direktor der Wiener Hofoper, sondern der Hamburger Theater. Er hatte, wie erstaunlich viele Regisseure und Direktoren der Oper, als Baß begonnen und leitete vor seiner Hamburger Zeit die italienische Oper in Petersburg und Moskau. Das alles geht den Leser heute nicht mehr viel an, aber der Erzähler muß dennoch nicht unbedingt etwas Falsches berichten und noch dazu in so weitschweifiger Form. Der Satz mit den «ungezählten Vorhängen» ist nicht minder mißglückt als der erste; und ganz unwahrscheinlich ist es, daß ein Orchestermitglied es war, das einen so mächtigen Theatermann angesprochen hat, um seinen Witz an ihm zu üben. Und versucht einmal den Satz nachzusprechen, den dieses Orchestermitglied gesagt haben soll! Welch eine Dürre! Welch ein Geraschel des Papiers! «Sie haben mit ausgezeichnetem Erfolg ...»

Wie wäre es mit folgender Fassung?

Heinrich Bötel, einer der berühmtesten Tenöre des neunzehnten Jahrhunderts, war Kutscher gewesen, bis der bekannte Theaterdirektor Pollini ihn entdeckte. Als Bötel wieder einmal in seiner Glanzrolle als Postillon von Longjumeau einen Triumph feierte, sagte ein Kritiker zu Pollini:

«Sie haben aus einem Kutscher einen Sänger gemacht; jetzt sollten Sie noch etwas zum Heil der Kunst tun.»

«Und zwar?»

«Machen Sie aus den andern Sängern Ihres Ensembles Kutscher!»

★

«Ich merk, 's ist ein ander Ding, ob falsch oder ob richtig man singt» lautet die tiefgründige Erkenntnis im dritten Akt der «Meistersinger».

★

Kaum weniger verunglückt vom Titel bis zum letzten Anführungszeichen ist eine Anekdote, die gleichfalls Verbreitung fand:

Der Spötter

Oscar Wilde, der Spötter, wünschte einer schon angejahrten Schauspielerin Glück zu einer eben von ihr gespielten Rolle. Die Schauspielerin zierte sich: «Ach, mein Herr, man müßte für diese Rolle nur jünger und hübscher sein!» Wilde meinte: «Gnädigste haben soeben schlagend das Gegenteil bewiesen.»

Diesmal ist der Titel nicht belanglos, sondern ebenso läppisch wie die Witztitel der seligen Fliegenden Blätter: «Gut gegeben!» oder «O diese Leutnants!» oder »O diese Schwiegermütter!» oder «Ein Schwere-nöter». Und es wird nicht besser dadurch,



löscht sofort

den größten Durst dank der lactomineralen Basis. Von besonders feinem Geschmack. Auch kühl getrunken nicht kältend. Ausgezeichnet vor, zu und nach der Mahlzeit, ebenso für Trinkkuren.



Nume no raffinierti Menu!

daß Oscar Wilde im Text noch einmal als Spötter bezeichnet wird. Oscar Wilde bedarf keines Epithetons und ganz gewiß nicht eines so albernen, mit dem man seither zu meist Bernard Shaw abgestempelt hat. Der ganze erste Satz der Anekdote verrät nicht die Klaue des Löwen, sondern das Ohr des Esels, der auch die Bötelanekdote verunstaltet hat. Oscar Wilde wäre nie so geschmacklos gewesen, einer Schauspielerin, die sich für eine Rolle nicht jung und hübsch genug findet, eine so rohe Antwort zu geben. Und wie ist die unglückselige Geschichte erzählt! Das «Mein Herr» ist eine schlechte Uebersetzung von «Monsieur», und das «Gnädigste haben ...» ist preußischer Gardeleutnantsstil, also schlecht zueinander und gar nicht nach England passend. Man müßte die Anekdote als *gaffe* erzählen, als verunglücktes Kompliment, wie es jedem von uns passieren kann, nicht aber als Geistesblitz Oscar Wildes, denn der Spötter ist in diesem Fall der Blamierte und somit ganz gewiß nicht Oscar Wilde.

Und als *gaffe* erzählt sie Chamfort hundert Jahre vor Wilde. Bei ihm ist es die Schauspielerin Denis, die sich für die Rolle der «Zaire» nicht hübsch und jung genug findet, und ein Dummkopf gibt ihr die Antwort, die ein anderer Dummkopf dem wehrlosen Oscar Wilde zuschreibt.

☆

Auch eine oft erzählte Swiftanekdote kann jeglichen Reiz verlieren, wenn sie nur in die unrichtigen Hände kommt.

Er kann es nicht lassen

Der bekannte Schriftsteller und Zeitsatiriker Dr. Swift war eines Tages zu einem der Prediger des englischen Parlaments bestellt worden. Seine erste Predigt vor dieser Körperschaft hielt er über die Eitelkeit. Er verteilte das Thema in die Eitelkeit auf Geburt und Rang, auf Glücksgüter, auf Gestalt und Aussehen und auf Verstandesfähigkeiten.

Als er die ersten drei Teile ohne größeren Anstoß abgehandelt hatte, sagte er: «Und nun müßten wir eigentlich zum vierten Abschnitt übergehen. Da sich aber in dieser ehrenwerten Versammlung niemand befindet, der Ursache hätte, auf seine Verstandesfähigkeiten eitel zu sein, so brauchen wir in diesen Punkt nicht tiefer einzudringen, meine lieben Brüder.»

Da war der Dechant Swift die längste Zeit Parlamentsprediger gewesen.

Dieser Titel «Er kann es nicht lassen» gehört gleichfalls in die Kategorie «Der Spötter» und «O diese Leutnants!» Ueber einer Shawanekdote fand ich einmal gar den Titel «Immer das gleiche Original!» Aber für Swift gilt, was für Oscar Wilde gilt. Er bedarf keiner näheren Bestimmung; ist er dem Leser bekannt, dann braucht man nicht zu sagen «der bekannte ...», und ist er dem Leser nicht bekannt, dann ist die Bezeichnung ohnehin falsch. Daß er Schriftsteller, Zeitsatiriker und Doktor war, muß man dem Autor von «Gullivers Reisen» nicht nachtragen oder vor den Namen setzen.

Und mit welcher unüberbietbarer Schwerefähigkeit, in welcher kläglichem Stil wird die arme Anekdote plattgemacht! Wenn jemand zu einem der Prediger des englischen Parlaments bestellt wird, so heißt das nicht, daß er selber Prediger wurde, sondern daß einer der Prediger ihn zu sich bestellt hat. Der «größere Anstoß» ist nicht minder verunglückt als die «Verstandesfähigkeiten», mit denen wahrscheinlich die geistigen Gaben gemeint sind. Und in einen Punkt tiefer einzudringen, dürfte selbst dem bekannten Physiker, Violinspieler und Entdecker der Relativitätstheorie, Professor Dr. Albert Einstein, nicht gelingen.

☆

Und als Abgesang, da nun die Meistersinger schon einmal zitiert wurden, erklinge folgendes literarische Quiproquo (Verwechslung von Personen), das man im alten Oesterreich treffend als Pallawatsch bezeichnet hätte:

Der Autor

Björnsterne Björnson saß im Theater und freute sich sichtlich über den Erfolg eines neuen Stücks von Björn Björnson, seinem Sohn. «Ach, Sie sind wohl der Verfasser?» fragte ihn ein Logennachbar interessiert. «Nein, nur der Autor des Verfassers», lachte Björnson der Aeltere.

Björn Björnson, der Sohn des Dichters und darum noch als weißhaariger Greis als der «junge Björnson» bezeichnet, war Direktor des Nationaltheaters in Oslo, er war der erste Peer Gynt, er hat sehr amüsante Memoiren aus seiner Schauspielerzeit geschrieben. Davon, daß er auch Dramatiker war, ist nichts bekannt, jedenfalls nicht so allgemein bekannt, wie die Anekdote es voraussetzt. Und wenn die Voraussetzung nicht zutrifft, gerät die ganze Anekdote aus den Fugen.

Das kommt davon, daß man in der norwegischen Literatur ebenso wenig Bescheid weiß wie in der französischen. Auf welche Schriftsteller könnte die Geschichte zwanglos zutreffen? Der Vater, selber ein bekannter Schriftsteller, der sich über den Erfolg eines neuen Stücks seines Sohnes freut? Setzt für die beiden Björnson die beiden Dumas, und im Nu ist die Sache glaubhaft, und überdies wird die Anekdote in französischen Quellen tatsächlich von den beiden Dumas erzählt.

Und natürlich hat Dumas père nichts gesagt, was dem unglückseligen «der Autor des Verfassers» entspräche, sondern gut pointiert: «Je suis l'auteur de l'auteur», und in der Uebersetzung muß es demnach heißen: «Ich bin der Verfasser des Verfassers» oder «Ich bin der Autor des Autors».

Sollte der Nacherzähler dieser Anekdoten sie als Sammlung abschreckender Beispiele herausgeben, so braucht er nicht lange nach einem Titel zu suchen. Bei dem bekannten Dichter und Schriftsteller Dr. jur. J. W. von Goethe findet sich auf den ersten Seiten seiner im neunzehnten Jahrhundert viel gelesenen Dichtung «Faust» das treffende Wort:

«Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet ...» N. O. Scarpi

EST. 1706
TWINING'S TEA
Blended by R. Twining & Co., Ltd., London
Tea Men To Royalty
Importeur: Georges Moreau & Cie. AG, Zürich

ABSOLUTE GARANTIE

Wünschen Sie ein gewöhnliches Haarwasser oder eines das Ihnen garantiert hilft?

1x täglich

Haarboden mit KONZENTRAT FRANCO-SUISSE einmassieren!

KONZENTRAT FRANCO-SUISSE
das Brennessel-Petrol mit dem Wirkstoff F

X ABSOLUTE GARANTIE gegen hartnäckige Schuppen und Haarausfall
WICHTIG! Jede Flasche mit Garantieschein

Grosse Flasche 250 cm³ Fr. 6.70
1/2 Flasche 165 cm³ Fr. 5.-

NEU! Brennessel-Petrol FRANCO-SUISSE jetzt mit Chlorophyll

1x wöchentlich

Haare mit KONZENTRAT-SHAMPOO FRANCO-SUISSE waschen!
(mit dem neuen Wirkstoff F)

Grosse Spartube f. 15 Kopfwashungen Fr. 2.75
Kleine Tube für 2 Kopfwashungen Fr. -.65

Beide Produkte ergeben zusammen die wirksame Haarpflege. Beginnen Sie heute noch damit.

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften

Engros: Ewald & Cie. AG., Pratteln/Basel

Erfolg oder Geld zurück